

unterwegs angehalten. Kostja Sakhelsky verteidigte sich ungeduldig: „Laßt mich in Ruh, zum Teufel! Ich habe zu tun!“ Aber was er zu tun hatte, wußte er selbst nicht. Der Klassenlehrer saß im Konferenzsaal und betrachtete das Lichtbild einer jungen Person. Die Photographie schien ihn sehr zu interessieren, denn an manchen Tagen zog er sie während der Unterrichtsstunde mehrmals aus der Tasche. Daniel Pfastowitsch war übrigens kaum 30 Jahre alt.

Kostja Sakhelsky trat tapfer in den Saal und blieb neben seinem Klassenlehrer gerade in dem Augenblick stehen, als dieser, den Kopf zur Seite neigend, die Photographie schmeichelnd und recht eindeutig anlächelte.

„Daniel Pfastowitsch,“ sagte Kostja, mit seinen kurzen Augenlidern zwinkernd, „ich bin es.“ Der Klassenlehrer versteckte schnell die Photographie und errötete. Er wischte unsichtbaren Staub vom Aermel seines blauen Fracks und fragte lächelnd (sein Lächeln versprach dabei nichts Gutes): „Was wollen Sie?“

„Michael Pawlowitsch hat mich zu Ihnen geschickt“, sagte Sakhelsky.

„Wahrscheinlich haben Sie gerauft? Oder geschimpft? Oder sich während der Stunde schlecht aufgeführt?“

„Nein, Daniel Pfastowitsch, ich habe nichts dergleichen getan. Aber der Herr Inspektor sagte, Sie möchten mich anschauen.“

Der Mathematiker fühlte sich, weil er noch so jung war, sehr leicht beleidigt. Immer schien ihm, als würden ihn die listigen Gymnasiasten auslachen. Deshalb war es nicht erstaunlich, daß das von Sakhelsky Vorgebrachte ihm auch nur Spott zu sein schien. Und ein doppelt beleidigender Spott, denn er konnte ihn nicht begreifen.

„Und was soll ich an Ihnen anschauen?“ fragte er so giftig wie nur möglich. Der gutmütige Sakhelsky konnte nicht das Giftige aus der Intonation herausfühlen. Darum antwortete

er: „Ich weiß es nicht. Soll ich mich vielleicht umdrehen?“

Da hörte Daniel Pfastowitsch auf zu lächeln und erhob sich. Die „Frechheit“ Sakhelskys schien ihm alle Grenzen zu überschreiten. Der Lehrer verlor jede Möglichkeit zu überlegen.

„Wa—a—as?“ sagte er endlich. „Sie haben heute eine Stunde Karzer. Wenn es sich aber noch einmal wiederholen sollte, dann... Gehen Sie!“

Kostja wußte nicht, was sich wiederholen sollte, und mehr verwundert als betrübt ging er den Gang entlang. „Sakhelsky, halt! Wohin rennen Sie?“ hielt ihn der Inspektor auf. „Waren Sie beim Klassenlehrer?“

„Ja.“

„Nun, und was?“

„Ich habe eine Stunde Karzer!“

Dieses strenge Verfahren erschien dem gutherzigen Inspektor doch gar zu stark. Er meinte daher, daß Sakhelsky wohl eine Spitzbüberei ausgeführt oder sich frech gegen den Klassenlehrer benommen hätte. Denn wie wäre er sonst so streng bestraft worden? Er zwinkerte mit seinen kalten, schönen Augen und sagte: „Und ich meinerseits werde Ihnen noch eine halbe Stunde dazugeben.“ Dann wandte er sich an den vorübergehenden Schuldiener, der einen völlig kahlen Schädel und eine Sokratesnase hatte: „Andrej Iwanowitsch, dieser Bursche wird heute anderthalb Stunden im Karzer sitzen bleiben!“

Kostja öffnete seinen Mund immer weiter und weiter. Er hätte weinen mögen, aber er schämte sich dessen; man würde ihn wieder auslachen!

Die Mittagspause war zu Ende. Sakhelsky suchte mich auf dem Hofe, wo Ball gespielt wurde, auf und sagte: „Mein lieber Turnikow, heute habe ich einen dreckigen Tag. Ich muß im Karzer sitzen.“

„Warum denn?“

„Weiß nicht“, sagte der arme Kostja ganz aufrichtig. „Aber es ist mir Wurst: